

Radikale «Häutung» zur Künstlerin

Erstmals steht mit Anne Marie Jehle eine Künstlerin im Fokus der Schlossmediale, die selbst nicht mehr anwesend sein kann. Ihre Nichte Dorothea Goop-Jehle sowie Kunsthistorikerin Dagmar Streckel gaben deshalb im Künstlerinnengespräch am Samstag Auskunft.

WERDENBERG. Eine der spannendsten Wiederentdeckungen im regionalen Kunstgeschehen der letzten Jahre ist das Werk der im Jahr 2000 in Vaduz verstorbenen Anne Marie Jehle. In ihren Arbeiten, die in den 1960er- bis in den 80er-Jahren entstanden sind, thematisierte sie auf poetische, humorvolle, aber auch subversive Weise gesellschaftliche Zwänge und die Stellung der Frau.

Persönliche Einblicke

Beim Künstlerinnengespräch – auf die weibliche Form hätte die verstorbene Künstlerin wohl bestanden – brachte ihre Nichte Dorothea Goop-Jehle auch persönliche Erinnerungen an ihre Tante «Annemie» ein: «Als Kinder freuten wir uns, wenn wir bei ihr zu Besuch waren. Wir warteten nur darauf, in ihr Zimmer zu gehen, denn dort durften wir ihre Stöckelschuhe ausprobieren und ihre

Jazz-Platten anhören.» Dies war etwas Besonderes in Vorarlberg, wo das Twist-Tanzen lange Zeit verboten war, erklärte die Kunsthistorikerin Streckel. Obwohl die Emanzipation der Frau in der männlich dominierten Gesellschaft ein vorherrschendes Thema in ihrer Arbeit war, sah sich A. M. Jehle nicht als typische Feministin – die eigene Unabhängigkeit als Künstlerin war ihr wichtiger.

Unbekannte Avantgardistin

Überraschende Wendungen gab es in der Biografie der 1937 geborenen Anne Marie Jehle immer wieder. Als Kind einer Liechtensteiner Unternehmerfamilie wächst sie im grenznahen Feldkirch-Tisis auf und arbeitet zunächst als Fremdsprachensekretärin im väterlichen Betrieb. Im Jahr 1965 beschliesst sie allerdings, ohne eine einschlägige Kunstausbildung absolviert zu haben, sich fortan als Künstlerin

zu betätigen – ein für die damalige Zeit sehr radikaler Schritt, der in ihrem Umfeld nie wirklich verstanden wurde. Von Anfang an orientierte sie sich an der internationalen Kunstszene, wie der Fluxus-Bewegung um Joseph Beuys. Sie arbeitete mit neuen Medien wie der Polaroid-Fotografie, schuf zahlreiche Collagen, Rauminstallationen und Objektkunst. Im Schloss Werdenberg ist nun ein Querschnitt aus mehreren Schaffensphasen zu sehen, der vor allem aus zeichnerischen Arbeiten und kleineren Objekten, wie Bronzefiguren oder Arbeiten aus Buchdeckeln, besteht. Trotz vielversprechendem Start ihrer Künstlerkarriere und Beteiligungen an internationalen Ausstellungen bleibt sie doch in der Provinz und zieht sich im Lauf der Jahre immer mehr ins Private zurück. Sie wird immer mehr zu einer Aussenseiterin, ihr Haus wird zum Rückzugsraum, zu einem Gesamtkunstwerk, von

dem nur wenige wissen. Ende der 80er-Jahre gibt sie auch die künstlerische Betätigung auf, und als sie 10 Jahre später stirbt, ist ihr Werk in Vergessenheit geraten.

Immer wieder neue Facetten

Nach ihrem Tod stiessen die Nachlassverwalter von A. M. Jehle in ihrem über Jahre leer stehenden Haus in Tisis auf über 2000 Werke, deren künstlerischer Wert sich erst nach und nach herausstellte. Zur Sicherstellung, aber auch Bekanntmachung ihrer Arbeiten riefen sie eine Stiftung ins Leben. Aus diesem riesigen Fundus kommt immer wieder Überraschendes und bisher Unbekanntes zutage, neue Sichtweisen und Zugänge zu ihrem Schaffen entstehen. So konnte man bei jeder ihrer Ausstellungen in den letzten Jahren jeweils neue Facetten in ihrer Künstlerpersönlichkeit entdecken. Und es geht weiter: Doro-

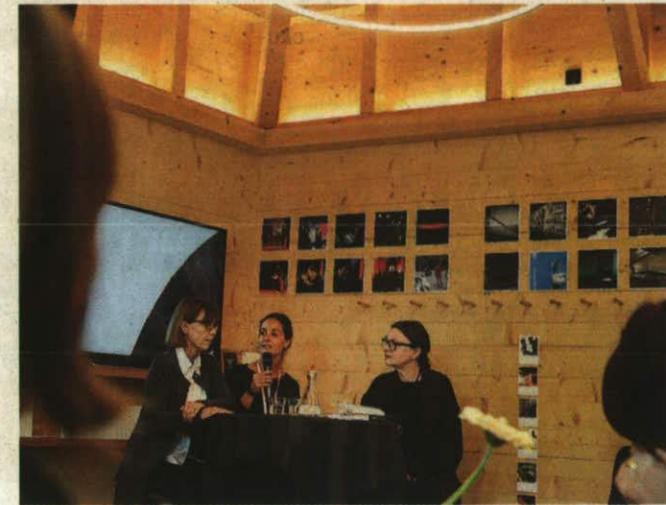


Bild: Anja Köhler

Beim Künstlerinnengespräch brachte ihre Nichte Dorothea Goop-Jehle auch persönliche Erinnerungen an ihre Tante ein.

thea Goop-Jehle zeigte sich sehr erfreut darüber, dass im Rahmen der kommenden Ausstellung von Charlotte Moth im Kunstmuseum Vaduz auch wieder ein Werk von A. M. Jehle zu sehen

sein wird. Schön, dass das Werk zumindest posthum als bedeutend wertgeschätzt wird, war sie ihrer Zeit im damals noch recht biederen Vorarlberg der 1960er-Jahre doch weit voraus. (jk)